



Walter Heinemann steht in der Synagoge, die 72 Jahre nach der Zerstörung während der Novemberpogrome 1938 in der Komturstraße wieder aufgebaut wurde. Foto: Moritz Winde

Nazi-Terror erlebt und überlebt

Walter Heinemann erinnert sich an die Pogromnacht in Herford – 1944 wurde er ins KZ deportiert

■ Von Moritz W i n d e

Herford (HK). Am Ende kommen Walter Heinemann die Tränen. Zu sehr wühlen ihn die Erinnerungen an die schrecklichste Zeit seines Lebens auf. Mit elf Jahren erlebt der Sohn einer jüdischen Familie, wie am 9. November 1938 die Herforder Synagoge niederbrennt.

Walter Heinemann kommt am 17. Januar 1927 als drittes von sechs Kindern in Herford zur Welt. Vater Bernhard ist ein jüdischer Kaufmann, Mutter Frieda eine evangelische Hausfrau. Die vier Söhne – Herbert, Wolfgang, Walter und Manfred – sowie die beiden Töchter – Marianne und Elfriede – werden zum jüdischen Glauben erzogen. »Jeden Samstag sind wir zum Gottesdienst in die Synagoge gegangen. Das war ein schönes Ritual«, sagt Walter Heinemann. Die in Herford angesehene Familie wohnt direkt in der Innenstadt, sie hat ein kleines Haus in der Straße »Holland«. »Wir waren glücklich.« Doch dieses Glück bekommt schon bald Risse.

die Macht kommt, wird auch das Leben der etwa 200 Juden in Herford von Jahr zu Jahr bedrohlicher. Walter Heinemann beschreibt die Situation rückblickend so: »In den Anfangsjahren konnten wir Kinder noch ein recht unbeschwertes Leben führen. Wir haben nach der Volksschule oft Fußball auf dem Wilhelmsplatz gespielt. Doch wir merkten, dass sich der Schraubstock zuzog, dass die Fesseln enger wurden. Wir hatten alle das Gefühl, es wird schlimmer.«

Die Wucht des Terrors findet am 9. November 1938 im gesamten Deutschen Reich ihren vorläufigen Höhepunkt – auch in Herford. Am Tag nach der Reichskristallnacht läuft der elfjährige Walter Heinemann durch die Innenstadt. Die Synagoge in der Komturstraße ist bis auf die Grundmauern abgebrannt, jüdische Wohnungen und Kaufhäuser wie der Bekleidungsladen Herzfeld am Gehrenberg und das Spielwarengeschäft Rosenbaum am Alten Markt sind zerstört. »Ich war innerlich total aufgewühlt. Das war der Wahnsinn. Wie konnten Menschen nur so etwas tun?«, fragt sich Walter Heinemann noch heute. Die Bilder haben sich in seinem Gedächtnis eingeebnet, dem 86-Jährigen fällt es schwer, auch 75 Jahre danach

über diese Erlebnisse zu sprechen. Ungefähr 100 Herforder Juden schaffen es bis zum Kriegsbeginn 1939, vor der Nazi-Diktatur ins Ausland zu fliehen. Auch Familie Heinemann will weg, doch sämtliche Versuche scheitern. Es fehlt das Geld, um die Anträge bewilligt zu bekommen. Also bleibt nichts anderes übrig, als auszuharren. Der Alltag ist für die Juden mittlerweile gefährlich. Um die Nazis macht Walter Heinemann, wann immer es geht, einen großen Bogen. An einem Abend allerdings – es ist weit nach 20 Uhr und kein Jude durfte zu dieser Zeit mehr draußen sein – wird er von einem Gestapo-Offizier geschnappt. Walter Heinemann versucht, seinen Davidstern mit einer Tasche zu verdecken. »Mir schlug das Herz bis zum Hals. Ich dachte: Jetzt wirst du weggeschafft. Zumal ich das Zeitungsfoto des US-Präsidenten Eisenhower in der Brieftasche hatte, an den ich immer geglaubt hatte. Doch der Offizier sagte nur: »Junge, mach mir keine Schwierigkeiten. Geh schnell nach Hause.« Das war ein sehr anständiger Mann.« Neben Anfeindungen, Verrat und Demütigungen, sagt Walter Heinemann, habe er auch viel Positives erfahren. »Es gab Menschen, die waren menschlich.« So

wie der Meister der Firma Schwarkow an der Engerstraße, in der Walter Heinemann Bombenkisten fertigen musste. »Er hat mir mal



In jungen Jahren: Walter Heinemann (2. von unten) und drei Freunde. Foto: Kommunalarchiv

ein Pfund Butter geschenkt. Einfach so. Das war das Größte, schließlich waren Lebensmittel knapp. Ich hatte eigentlich immer Hunger.« Kurz vor dem Kriegsende wird die Familie Heinemann deportiert. Eines Morgens im Jahr 1944, es ist 5 Uhr, steht die Polizei vor der Tür, um sie abzuholen. »Wir wussten immer, dass auch wir irgendwann dran sein würden«, sagt der 86-Jährige. Nur die jüngste Tochter Elfriede schafft es in einem Kindertransport nach England. Walter, mittlerweile ein Jugendlicher, kommt mit seinem jüngeren Bruder Manfred ins Arbeitslager nach Zeitz in Sachsen-Anhalt, einem Nebenlager von Buchenwald. Diesen Satz eines deutschen SS-Mannes hat er noch heute im Ohr: »Wenn einer von euch wegläuft, dann knallt's.« Walter Heinemann hält durch und wird nur wenige Monate später befreit. »Als der amerikanische Soldat plötzlich in unserer Baracke stand, konnte ich es kaum glauben. Es war der schönste Tag meines Lebens. Wir hatten doch noch über die Nazis gesiegt. Ich hatte es die ganze Zeit gewusst.« Millionen Juden werden während der NS-Herrschaft ermordet, die ganze Familie Heinemann überlebt den Holocaust.